

Lasst uns diskutieren!

Wir müssen mehr diskutieren. Nicht quasseln und uns aufregen, nein: diskutieren. Medien müssen dazu das Forum bieten, mehr noch als bislang, und zwar im Pro und Kontra und im moderierten Austausch zwischen Experten und Publikum. Es gibt Ansätze und Vorsätze; beispielsweise das Debattenportal „Diskurs@deutschlandfunk“, das der nationale Sender mit Sitz in Köln sich und seinem Publikum zu seinem 50. Geburtstag schenken will. Es genügt aber nicht, nur Leuchttürme zu bauen. Die sachlich moderierte Debatte muss wieder stärker einen Platz in möglichst allen Medien finden. Der Skandal um Christian Wulff ist nur ein Beispiel, weshalb es gerade in der digitalisierten Gesellschaft immer wichtiger wird zu debattieren, worauf es denn ankommt.

Zum Beispiel darüber: Worin besteht die Verantwortung der Medien? Müssen sie öffentlich machen, wenn ein deutscher Bundespräsident sich Privilegien verschafft für den Kauf seines Eigenheims? Und falls Sie das mit „Ja“ beantworten: Dürfen Medien wochenlang darauf rumreiten?

Wir haben jede Menge Diskussionsstoff, und die digitale Medienwelt bietet uns neue Möglichkeiten zu debattieren. Ein paar Stichworte: Kommunikation in Echtzeit, eine unfassbare Vielfalt an Informationsquellen und digi-

FORUM MEDIEN

*Marlis Prinzing über die
Notwendigkeit von Debatten*



tal geäußerten Meinungen, Leaking-Plattformen, die an Staatsgeheimnisse herankommen, Open-Data-Bewegungen, die uneingeschränkt sämtliche Datenbestände nutzen wollen, Social Media, die in neuer Weise ins Gespräch bringen: All dies wird unsere Debatten verändern, macht sie aber auch wichtig – und verlangt, dass sie professionell geführt sind.

Die Autorin ist Regionale Studiengangleiterin für Journalistik an der Macromedia Hochschule in Köln.

Ärgerliche Schelte

Wenn fast jeder Zweite im Land glaubt, der zurückgetretene Bundespräsident Christian Wulff sei Opfer einer Medienhatz, dann müssen die Alarmglocken schrillen. Denn offenbar besteht ein breites Missverständnis über das, was Medien zu tun haben. Es geht nicht darum, schwarze Schafe unter den Journalisten zu verteidigen, sondern soliden Journalismus.

Von der „Bild“-Zeitung, die noch vor dem „Stern“ herausfand, wer das Wulff-Haus in Großburgwedel maßgeblich finanzierte und

FORUM MEDIEN

Marlis Prinzing über die Rolle der Presse im Fall Wulff



damit den Stein ins Rollen brachte, bis zur „FAZ“, vom Boulevard bis zum Qualitätsblatt, regional wie überregional: In der Einschätzung der „Causa Wulff“ herrschte breite Übereinstimmung. Das war keine Hetzkampagne, sondern hatte Sachgründe. Journalismus heißt nicht, Halt machen vor einem Amt oder vor jemandem, den man nett findet. Gerade im Fall Wulff glaubten viele im Umkreis des

Bundespräsidenten, durch Aussitzen könne man die lästigen Medien los werden. Gut, dass sie „dranblieben“, denn das war ihre staatsbürgerliche Pflicht. Kritische Medien haben, das kann man nicht oft genug wiederholen, eine Schlüsselrolle für eine lebendige Demokratie, in der die Herrschenden sich nicht wie in Diktaturen alles erlauben können. Es ist untragbar, das Ansehen von Medien pauschal zu untergraben. Vor allem in Blogs und Foren graust einem vor dummen Nazi-Vergleichen, indem man Medien im Fall Wulff „Gleichschaltung“ unterstellt.

Ein besonders ärgerliches Beispiel pauschaler Medienschelte lieferte Jürg Dedial in der „Neuen Zürcher Zeitung“. Ausgerechnet er, ein Profi, bezeichnet die Art, wie seine deutschen Kollegen mit Wulff umgegangen sind, als „unrühmliches Kapitel politischer und medialer Auseinandersetzung“. Diese „Moralbuddhas“ der Medien sollten erst selber darlegen, wo sie sich verführen und einladen lassen. Heißt das, solange es schwarze Schafe im Journalismus gibt, dürfen sich die Medien nicht um die politische Hygiene eines Staates kümmern? Oder war das schlicht ein närrischer Kommentar? Diesbezüglich freuen wir uns, dass heute Aschermittwoch ist.

Unsere Autorin ist Regionale Studiengangleiterin für Journalistik an der Macromedia-Hochschule, Köln.